

Universität Osnabrück
Fachbereich 2
Kultur- und Geowissenschaften

Seminar: Einführung in die Erkenntnistheorie
Prof. Dr. phil. Wolfgang Lenzen
WS 2008 / 2009

**Alvin Goldman:
Eine Kausaltheorie des Wissens**

von
Christopher Bertels
2-Fächer-Bachelor Informatik / Philosophie
1. Fachsemester Philosophie
Matrikel Nr. 933151
Wörthstr. 7
49082 Osnabrück
chbertel@uos.de

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	3
2. Das Gettier Beispiel.....	3
3. Kausalketten und -zusammenhänge.....	5
3.1 Wahrnehmung.....	5
3.2 Erinnerung.....	6
3.3 Schlüsse und Kausalketten.....	7
3.4 Zeugenaussagen und Kausalketten.....	8
3.5 Kausalzusammenhänge und logische Verknüpfungen.....	10
4. Schluss.....	11
Literatur.....	12

1. Einleitung

In dieser Hausarbeit über Alvin Goldmans Aufsatz „Eine Kausaltheorie des Wissens“ aus dem Jahre 1967 möchte ich eine inhaltliche Wiedergabe dieses Textes bereitstellen, welche die in dem Aufsatz dargestellten Grundgedanken Goldmans strukturiert darlegt und erläutert.

Goldman befasst sich in dem Text mit einem möglichen Lösungsansatz für das Gettier-Problem, d.h. einer Analyse des Wissens, die die von Gettier aufgezeigten Probleme der klassischen Definition des Wissens berücksichtigt und eine neue Definition bereitstellt, die nach seiner Ansicht diese Probleme beseitigt.

Als Kerngedanke liefert Goldman den der Kausalkette bzw. den des Kausalzusammenhangs zwischen Sachverhalten, die wahr sind und dem Wissen darüber. Auf die genaue Definition sowie weiterer im Text von Goldman vorgestellter Beispiele soll im Folgenden genauer eingegangen werden.

2. Das Gettier Beispiel

In dem von Edmund Gettier 1963 verfassten Aufsatz „Ist gerechtfertigter wahrer Glaube Wissen?“, zeigt Gettier einige Probleme mit der bis dahin anerkannt gültigen klassischen Definition des Wissens auf, nämlich der, dass wahrer gerechtfertigter Glaube Wissen sei. Die drei Bedingungen für ein Wissen eines Subjektes S über eine Proposition p ist dabei folgendermaßen definiert:

- a) S glaubt / ist überzeugt, dass p wahr ist: $G(S, p)$ ¹ bzw. $\ddot{U}(S, p)$ ²
- b) p ist wahr
- c) S ist gerechtfertigt / hat gute Gründe zu glauben, dass p :
 $\ddot{U}(S, p) \wedge p \wedge F(S, p)$ ³

In seinem Aufsatz gibt Gettier mehrere Gegenbeispiele an, die die klassische Definition des Wissens anzweifeln. Goldman geht in seinem Text auf das zweite Beispiel Gettiers ein, das wie folgt lautet:

Smith glaubt:

q) Jones besitzt einen Ford

1 $G(S,p) := S$ glaubt, dass p

2 $\ddot{U}(S,p) := S$ ist *überzeugt*, dass p

3 $F(S,p) :=$ Die Überzeugung, von S bzgl. p ist *fundiert*

p) Jones besitzt einen Ford, oder Brown ist in Barcelona

Man geht dabei davon aus, dass Smith gute Gründe hat zu glauben, dass *q*) der Fall ist. Er stützt seinen Glauben z.B. auf der Tatsache, „dass Jones jahrelang einen Ford hatte und er Smith kürzlich anbot, ihn in seinem Ford mitzunehmen“⁴. Brown hingegen ist ein weiterer Freund von Smith, allerdings hat Smith keinerlei Wissen über dessen Verbleib. Es lässt sich eine Aussage wie *p*) treffen, bei der die Wahl der Stadt (hier Barcelona) rein zufällig geschieht und welche logisch durch *q*) impliziert wird. Man gehe weiterhin davon aus, dass Smith weiß, dass *q*) *p*) impliziert. Dann glaubt Smith auch zu wissen, dass *p*) der Fall ist, da er aus guten Gründen glaubt, dass *q*) der Fall ist. Goldman spricht hier von „adäquater Evidenz“ für *q* und *p*⁵. In Gettiers Beispiel ist es aber nun so, dass Smiths Annahme, dass Jones einen Ford besitzt jedoch falsch ist, da dieser lediglich einen Mietwagen fuhr, als er Smith die Mitfahrt anbot. Außerdem, so Gettier, könnte man annehmen, dass zufälligerweise Brown, über dessen Verbleib Smith kein Wissen hatte, als er die Aussage *p*) traf, tatsächlich in Barcelona ist. Dann wäre zwar *q*) falsch, *p*) allerdings wahr, Smith würde *p*) glauben und er hätte „adäquate Evidenz“ für *p*). Allerdings würde man, so meint auch Goldman, keinesfalls Smith ein Wissen über *p*) zusprechen, da die ursprüngliche Annahme (hier *q*)) falsch ist⁶. Man könnte hier lediglich von einem „zufälligen Wissen“ sprechen, auch wenn dieser Begriff sicherlich fraglich in der Bedeutung scheint. Das Beispiel zeigt, dass die klassische Definition von Wissen kein wirkliches Wissen garantiert. Im Falle dieses Beispiels sind zwar alle drei Bedingungen für ein Wissen von Smith über *p*) gegeben, dennoch würde niemand ernsthaft behaupten, Smith wüsste, dass *p*).

Goldman führt als Grund an, warum Smith nicht weiß, dass *p*), dass kein kausaler Zusammenhang zwischen Smiths Glauben, dass *p*) und der Tatsache, dass Brown in Barcelona ist (welche *p*) überhaupt erst wahr macht) herrscht⁷.

Was Goldman unter einem Kausalzusammenhang zwischen verschiedenen Propositionen versteht, soll im folgenden Abschnitt genauer erläutert werden.

4 Vgl. [1], S.150 Z. 8 ff.

5 Vgl. ebd., Z. 17 ff.

6 Vgl. ebd., Z. 20-22

7 Vgl. ebd., Z. 30 ff.

3. Kausalketten und -zusammenhänge

3.1 Wahrnehmung

Als den einfachsten Fall einer Kausalkette nennt Goldman den der Wahrnehmung⁸. Goldman sieht die Wahrnehmung im Allgemeinen als einen klaren Fall von Kausalzusammenhang zwischen dem Wahrgenommenen und dem Wissen darüber an. Eine Art der Wahrnehmung, auf die Goldman direkt eingeht, ist die der visuellen, also dem Sehen. So impliziert z.B. die visuelle Wahrnehmung eines Gegenstandes (in seinem Beispiel eine Vase) einen gewissen „Kausalzusammenhang zwischen der Gegenwart der Vase und S's Meinung, dass die Vase vor ihm stehe“⁹. Das erkenne man, so Goldman, auch daran, dass im allgemeinen Sprachgebrauch nicht behauptet würde, jemand sähe etwas, wenn ein entsprechend relevanter Kausalzusammenhang nicht vorläge¹⁰. Im Falle einer Sinnestäuschung, z.B. durch ein Hologramm¹¹ würde man allerdings nicht mehr von Wissen sprechen. Goldman gibt hier an, dass ein Beobachter zwar glauben könnte, er sähe eine Vase, obwohl er nur ein Hologramm betrachtet. Allerdings könnte ein Dritter wissen, dass es sich nur um ein Hologramm handelt. Da die Vase, welche vom Hologramm dargestellt wird, nicht real existiert bzw. sich nicht dort befindet¹², wo der Beobachter sie sieht, kann dessen vermeintliche Gegenwart nicht direkt kausal mit der Meinung¹³ des Beobachters über die Vase verknüpft sein. Hier wäre also ebenfalls nicht der von Goldman geforderte Kausalzusammenhang gegeben um dem Beobachter ein tatsächliches Wissen zuschreiben zu können.

Goldman geht dabei von der Annahme aus, dass „Wahrnehmungswissen von Tatsachen nicht-inferentiell ist“¹⁴ und erläutert weiter auf S. 152, dass diese Annahme zwar nicht zwingend ist für seine Analyse, im weiteren Verlauf seiner Betrachtungen allerdings die Darstellungen und Erläuterungen vereinfachen¹⁵. Damit meint Goldman, dass er im Falle seiner Analyse davon

8 Vgl. ebd., S. 151, Z. 11 ff.

9 Ebd., Z. 18-19

10 Ebd., Z. 24-27

11 Goldman spricht hier von einer „Laser-Fotografie“ (Z. 27 ff.)

12 Goldman geht dabei davon aus, dass sich die Vase an einem anderen Ort befinden könnte und die sog. „Laser-Fotografie“ diese (real existierende) Vase lediglich an einem anderen Ort dem Beobachter zeigt

13 Mit „Meinung“ ist hier im Allgemeinen eine (schwache) Art der Überzeugung, ähnlich dem Glauben gemeint (vermutlich wurde Meinung als eine nicht optimale Übersetzung eines entsprechenden englischen Wortes im Original gewählt)

14 [1], S. 151, Z. 43 f.

15 Ebd., S. 152, Z. 10 ff.

ausgeht, dass Wahrnehmungswissen unabhängig von sonstigen Einflüssen ist als der Wahrnehmung selbst¹⁶. Goldman fragt in diesem Zusammenhang nach der Reichweite von nicht-inferentiellem Wahrnehmungswissen, kommt aber zu dem Schluss, dass die Nichtbeantwortung dieser Frage seine Analyse nicht beeinträchtigt und geht nicht weiter darauf ein.

3.2 Erinnerung

Nachdem Goldman sich mit Wissen durch Wahrnehmung beschäftigt, geht er auf Wissen, das durch Erinnerung gewonnen werden kann ein¹⁷. Laut Goldman gilt auch hier, dass ein kausaler Prozess vorhanden sein muss. So behauptet er, dass ein Subjekt *S* zu einem Zeitpunkt *t* einen Sachverhalt *p* nur dann durch Erinnerung wissen, d.h. erinnern könne, wenn *S* ein Wissen über *p* zu einem früheren Zeitpunkt hatte und dieses Wissen die Ursache für seine jetzige Meinung / Wissen über *p* ist¹⁸. Entscheidend für Erinnerung, so Goldman, ist also, dass zwischen beiden Meinungen, dass *p*, d.h. dem früheren und dem späteren Wissen, ein kausaler Zusammenhang herrscht. Das frühere Wissen (bzw. die frühere Meinung) über *p* muss kausal Einfluss auf das spätere Wissen haben, damit man nach Goldman von Erinnerung in seinem Sinne sprechen kann¹⁹. Er macht ebenfalls deutlich, dass nicht jede Art von Wissen zu verschiedenen Zeitpunkt gleich Erinnerung ist, da z.B. zwischen diesen Zeitpunkten das vermeintliche Wissen vergessen worden sein könnte und somit kein direkter Kausalzusammenhang zwischen dem früheren und späteren Wissen vorhanden wäre. Als weitere Art Wissen zu erlangen nennt Goldman die Kombination der beiden zuvor genannten Aspekte, nämlich die Kombination von Wahrnehmung und Erinnerung²⁰. So kann man sich vorstellen, dass ein Subjekt *S* zu einem Zeitpunkt *t*₀ *p* wahrnimmt und deshalb *p* glaubt. Diese Überzeugung von *S* über *p* in *t*₀ veranlasst durch Erinnerung bei *S* auch eine Überzeugung in *t*₁. „So ist die Tatsache *p* die Ursache dafür, dass *S* zum Zeitpunkt *t*₁ von *p* überzeugt ist“²¹ und man kann *S* somit ein Wissen über *p* zusprechen, so Goldman.

Im darauf folgenden Abschnitt geht Goldman auf das Erlangen von Wissen durch Schlüsse

16 Mit anderen Einflüssen meint Goldman z.B. sonstige Schlussfolgerungen und zusätzlichem Wissen, die über die reine Wahrnehmung hinaus gehen und ein Wissen über etwas Wahrgenommenes ergänzen

17 Genau genommen, spricht er von „Wissen, dass teilweise auf Erinnerung beruht“ (S.151, 22-23)

18 Vgl. ebd., Z. 24 ff.

19 Vgl. ebd., Z. 35-37

20 Vgl. ebd., S. 153, Z. 8

21 Ebd., Z. 9-12

ein.

3.3 Schlüsse und Kausalketten

Unter dem Begriff des „Schließens“ versteht Goldman nicht einen aktiven Denkprozess, den ein Subjekt *S* in Bezug auf eine Tatsache *p* vollziehen muss, damit man sagen könnte, *S* weiß *p* durch Schließen²². Vielmehr gibt er zu verstehen, dass mit „Schließen“ Vorgänge gemeint sind, die Meinungen über Aussagen aufgrund einer weiter gefassten Menge als der der bloßen Wahrnehmung und Erinnerung beeinflussen bzw. entstehen lassen. Dazu lassen sich, laut Goldman z.B. sonstige Beobachtungen, indirekte Wahrnehmungen und sog. „Hintergrunds“-Meinungen²³ zählen, die die Entscheidung einer Person in Bezug auf die Meinungsbildung über einen Sachverhalt direkt oder indirekt beeinflussen können. Auch hier macht Goldman klar, dass ein kausaler Vorgang, d.h. eine kausale Kette vorhanden sein muss und zwar zwischen den Dingen, die seine Meinung beeinflussen und dem Sachverhalt, über die sich eine Person eine Meinung gebildet hat. Goldman sagt es an anderer Stelle noch einmal deutlicher, nachdem er ein kurzes Beispiel mit einem Vulkanausbruch und dem vermeintlichen Wissen einer Person darüber erläutert. Für den Fall, dass ein Ausbruch genau so stattgefunden hat, wie die Person glaubt, dass er stattgefunden habe, kann man der Person laut Goldman ein tatsächliches Wissen zuschreiben, da der Ausbruch und die Meinung der Person darüber „kontinuierlich“ kausal verknüpft sind²⁴. Als Gegenbeispiel nennt Goldman aber auch einen „möglichen“²⁵ Fall, bei dem keine kontinuierliche Kausalkette vorhanden wäre, auf den hier aber aus Platzgründen nicht weiter eingegangen wird. Goldman verdeutlicht das erste Beispiel anhand eines Diagramms, bei dem durch Pfeile zwischen Aussagen, die Teil der Schlussfolge²⁶ sind, die Kausalketten angedeutet werden sollen. Er geht dabei davon aus, „dass Schließen ein kausaler Vorgang ist“²⁷. Genauer noch: Laut Goldman ist die Kombination, er nennt es eine „Aneinanderreihung“ von Kausal- und Schlussketten

22 Vgl. S. 153, Z. 16 ff.

23 Ebd., Z. 27 ff.

24 Ebd., Z. 33-37

25 „möglich“ deshalb, weil mir sein Gegenargument recht künstlich erscheint und so etwas wohl nie stattfinden würde (vgl. S. 153 Z. 41 ff.)

26 Mit Schlussfolge ist eine Folge von Aussagen gemeint, bei der eine Aussage auf einer anderen durch Schließen beruht bzw. herbeigeführt (erschlossen) wurde.

27 Ebd., Z. 26

wiederum eine Kausalkette. Allerdings vermag er keine Aussagen darüber zu machen, ob Schlussketten für sich alleine auch Kausalketten sind.

3.4 Zeugenaussagen und Kausalketten

Neben dem Wissen, dass auf Schlüssen beruht, geht Goldman im weiteren Verlauf des Textes auf Wissen ein, dass auf sog. „Zeugenaussagen“, also Aussagen Dritter basiert²⁸. Dabei geht er davon aus, dass Behauptungen Anderer über Sachverhalte, an die sie glauben, ein Wissen beim Zuhörer hervorrufen können. Als Voraussetzung wird wiederum eine Kausalkette gefordert, die von einer Tatsache p , über den Glauben einer Person und dessen Behauptung, dass p , hin zur Meinungsbildung eines Zuhörers (über p) existieren müsste. Als möglichen Kritikpunkt an diesem Ansatz ließe sich sagen, dass zwischen der Behauptung einer Person und einem Empfänger dieser Behauptung das Vertrauen des Empfängers zu der anderen Person eine zentrale Rolle spielt und man anbringen könnte, dass man selbst bei einem sehr starken Vertrauen niemals wirklich von Wissen sprechen könnte, da immer ein Zweifel möglich wäre. Im Gegensatz z.B. zum Wahrnehmungswissen, bei dem ein Beobachter direkt eine Meinungsbildung über den beobachteten Sachverhalt erfährt, ist dies in dem Fall der Zeugenaussage nicht mehr gegeben. Der ursprüngliche Beobachter könnte dem Zuhörer eine Lüge erzählen – das wäre im Falle der direkten Wahrnehmung niemals der Fall, da man davon ausgehen sollte, dass man sich nicht „selbst belügen“ kann²⁹. Goldman spricht im Falle von Wissen durch Zeugenaussagen von der „Rekonstruktion der Kausalkette“ und meint damit, wie der Empfänger einer Zeugenaussage zu seinem vermeintlichen Wissen gelangt ist. Wenn seine Meinung darüber, wie ein Sachverhalt zustande gekommen ist, nicht der Wahrheit entspricht, wohl aber der Sachverhalt an sich wahr ist, so handelt es sich hier laut Goldman dennoch nicht um Wissen, da, „wenn er p wissen soll seine Rekonstruktion keine Fehler enthalten darf.“³⁰ Interessanterweise fordert Goldman nicht, dass alle Details der Kausalkette rekonstruiert werden müssen. Es reiche, wenn „alle wichtigen Glieder“ rekonstruiert würden³¹. Darauf, welche Glieder jedoch die wichtigen sind, geht Goldman allerdings nicht

28 S. 155, Z. 4-5

29 Das ist zu unterscheiden von der Tatsache, dass man Dinge falsch wahrnehmen kann und ist hier auch nicht gemeint. Vielmehr soll damit der Unterschied der vorangegangenen Wissenstypen zu dem hier genannten deutlich gemacht werden.

30 S. 156, Z. 1-2

31 Ebd., Z. 2-4

näher ein.

Wissen, dass in den Abschnitten zuvor erwähnt wurde, nennt Goldman „Wissen der Form 1“. Im weiteren Verlauf seines Textes geht er auf „Wissen der Form 2“ ein, das sich von ersterem dadurch unterscheidet, dass es nicht mehr eine direkte Kausalkette zwischen einem Sachverhalt p und der Meinung eines Subjekts S , dass p gibt. Das heißt, dass nicht mehr p die Ursache für S 's Meinung, dass p ist, sondern ein zusätzlicher Sachverhalt q als Ursache für sowohl p als auch S 's Meinung, dass p vorliegt³². Das Beispiel, das Goldman in dem Zusammenhang einbringt, verdeutlicht diesen Aspekt recht gut, allerdings muss auch hier ein wenig Kritik geübt werden.

In dem Beispiel beabsichtigt eine Person T , am Montag in die Stadt zu gehen. T erzählt einer anderen Person S am Tag zuvor davon, S glaubt T und schließt, dass T am nächsten Tag in die Stadt gehen wird.

Für den Fall, dass T tatsächlich am nächsten Tag in die Stadt geht, behauptet Goldman, dass man S ein Wissen über p zusprechen könne. Falls man Wissen über die Zukunft überhaupt haben könne, so Goldman, dann in diesem Fall, da zwar nicht der Gang in die Stadt von T die Ursache von S 's Meinung darüber sein kann (da S 's Meinung zu einem früheren Zeitpunkt entstanden ist), sondern T 's Absicht in die Stadt zu gehen. Zugleich ist dessen Absicht auch Grund für ihn, tatsächlich in die Stadt zu gehen.

Hier zeigt sich schnell ein Problem, auf das Goldman meiner Meinung nach nicht ausreichend eingeht. Zum Einen wäre da die Vorstellung von Zukunftswissen, die mir und wohl auch vielen anderen zutiefst fremd erscheint, zum Anderen die Annahme, dass T 's Absicht in die Stadt zu gehen zugleich die „Ursache“ für seinen Gang in die Stadt und S 's Meinung darüber ist. Während ersteres³³ einleuchtend scheint, birgt die Annahme, dass T 's Absicht auch die Ursache für S 's Meinung³⁴ sein soll, einige Schwierigkeiten. Einerseits könnte man argumentieren, dass hier ebenfalls eine Indirektion vorhanden ist, die diese Behauptung an sich schwierig zu machen scheint, andererseits geht Goldman nicht sehr genau darauf ein, inwiefern diese Annahme tatsächlich zu verstehen ist.

Eine weitere Variante dieses Beispiels, die im Text erwähnt wird, ist die, bei der zwar die Ursache (T 's Absicht) als auch der Sachverhalt an sich (T 's Gang in die Stadt) wahr sind bzw. stattfinden, S aber dennoch kein Wissen zuzusprechen ist. Das wäre nämlich laut Goldman

32 Vgl. S. 157, Z. 2 ff.

33 Gemeint ist hier, dass dessen Absicht, in die Stadt zu gehen auch die Ursache für seinen Gang in die Stadt ist

34 (dass T am nächsten Tag in die Stadt gehen wird)

dann der Fall, wenn zwischen der Ursache und der eigentlichen Handlung keine kontinuierliche Kausalkette vorläge. In dem von Goldman geschilderten Beispiel entschließt sich *T* dabei kurzerhand nicht mehr in die Stadt zu gehen, wird dann aber entführt und durch einen Dritten gegen seinen Willen gezwungen sich doch in die Stadt zu begeben³⁵.

Goldman macht anschließend klar, dass Wissen der Form 2 nicht auf zukünftiges Wissen beschränkt sein muss und nennt einige Beispiele, bei denen ähnliche Kausalzusammenhänge vorhanden sind³⁶.

3.5 Kausalzusammenhänge und logische Verknüpfungen

Im letzten Abschnitt seines Textes beschäftigt sich Goldman mit Kausalzusammenhängen, die durch logische Verknüpfungen aneinander gekoppelt sind. Er beginnt damit, Clarks Analyse von Wissen einer Prüfung zu unterziehen und bedient sich dabei einem Beispiel, das sich an das zu Anfang erwähnte von Gettier anlehnt und von John Turk Saunders und Narayan Champawat entwickelt wurde³⁷. Goldman zeigt, dass Clarks Analyse nicht ausreicht um ein offenes Nichtwissen von Smith innerhalb des Beispiels aufzuzeigen und dass seine Analyse dies kann³⁸.

Im weiteren Verlauf möchte Goldman zeigen, dass Verbindungen von Aussagen in Kausalzusammenhängen, die durch logische Verknüpfungen eine weitere Aussage implizieren ebenfalls als Kausalzusammenhang aufgefasst werden können. Während Clark in seiner Analyse fordert, dass alle Gründe von *S* für *p* wahr sind, um *S* ein Wissen zusprechen zu können, fordert Goldman lediglich, „dass eine ausreichende Anzahl von Gründen wahr sein muss“³⁹. Diese ausreichende Anzahl an Gründen entspricht laut Goldman der Anzahl, die nötig ist, um mindestens einen Kausalzusammenhang zwischen *S*'s Meinung, dass *p* und *p* selbst sicherzustellen. Goldman zeigt anhand eines weiteren Beispiels, dass logische Verknüpfungen von mehreren Aussagen, die kausal zusammenhängen, insgesamt wieder einen Kausalzusammenhang bilden und erweitert somit seine Definition des

35 Ebd., S. 158, Z. 5 ff.

36 Vgl. S. 158, Z. 13 ff.

37 S. 158, Z. 30 ff.

38 Goldman zeigt, dass auch hier kein Kausalzusammenhang zwischen den entsprechenden Sachverhalten herrscht.

39 S. 160, Z. 15 ff.

Kausalzusammenhang um die Menge der Kombinationen von Kausalketten und logischen Verknüpfungen⁴⁰.

Gegen Ende des Textes fasst Goldman seine bisherigen Betrachtungen zusammen und gibt eine abschließende Definition von Wissen basierend auf den verfassten Annahmen seiner Analyse: „*S weiß, dass p, dann und nur dann, wenn die Tatsache, dass p, in 'passender' Weise mit S's Meinung, dass p, verknüpft ist.*“⁴¹

Zu diesen kausalen Prozessen, die Wissen erzeugen, zählt Goldman die Wahrnehmung, Erinnerung, Kausalketten der Formen 1 und 2 sowie Kombinationen dieser Prozesse⁴².

4. Schluss

Goldmans Analyse zeigt, dass ein Bedarf zur Klärung des Wissensbegriffs da ist und liefert mit ihr einen durchaus nachvollziehbaren Ansatz. Allerdings lässt sich auch der ein oder andere Kritikpunkt finden. So könnte man darüber streiten, ob die in Abschnitt 3.4 angesprochenen Annahmen über Kausalketten der Form 2, insbesondere diejenigen, die sich mit „zukünftigem Wissen“ befassen, tatsächlich so haltbar sind. Dem könnte man aber entgegenhalten, dass Goldman mit seinem Ansatz einen klaren, konsequenten Weg für die Beantwortung der Frage „Was ist Wissen?“ gefunden hat. Obwohl man davon ausgehen kann, dass weder dieser noch womöglich jeder andere Ansatz jemals alle Aspekte dieser Frage zufriedenstellend beantworten wird, so zeigt sich doch, dass eine Auseinandersetzung dennoch nicht fehlen darf. Denn zumindest gewinnt man so Erkenntnisse darüber, was Erkenntnis nicht ist.

40 Ebd., Z. 32 ff

41 S. 162, Z. 6-8

42 Vgl. S.162, Z. 9-16

Literatur

[1] P. Bieri. *Analytische Philosophie der Erkenntnis* (Frankfurt a.M., Athenäum, 1987).